Unser Handel mit dem Auslande.

Mr. Charles Dudley Warner widmet in der letzten Nummer der „North American Review" der Beantwortung dieser Frage einen Artikel unter der Ueberschrift: „Unser Handel mit dem Ausland und unser Konsular-Dienst."

„Warum, sagt er, werden wir von England und Deutschland in unserer Konkurrenz in Mittel- und Süd-Amerika geschlagen?" Zufolge unseres unzureichenden Konsular-Dienstes und dem Aktions-Mangel unserer Fabrikanten, Kaufleute und Exporteure, antwortet er und schließlich durch den Mangel an Thätigkeit und Interesse der Regierung (Mangel an unterstützten Dampfer-Linien z. B.)

„Die Konsuln können aber nur über die Nachfrage und Art der verlangten Güter etc. unterrichten, und den Verkehr anregen, aber sie können ihn nicht schaffen. Die Iniative dazu muß von unsern Fabrikanten und Händlern selbst ausgehen."

Herr Warner führt dann die Industriellen Deutschlands als Muster an, bezüglich der Methode, wie sie tüchtige Repräsentanten entsenden, um die Märkte des Auslandes zu studieren. Dazu thun sich jetzt die einzelnen Firmen bestimmter Fabrikationszweige zusammen, und dies hat seit einigen Jahren außerordentlich gute Resultate erzielt.

Der Mangel an Kenntniß der Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse fremder Märkte ist es hauptsächlich, welcher unsern Industriellen beim Absatz ihrer Fabrikate im Ausland im Wege steht. Die Auswahl der Waaren, ihre dem bestimmten Markt entsprechende Form, Qualität und Verpackung wird durchschnittlich von unseren Industriellen so wenig berücksichtigt, oder ganz verfehlt, daß unsere Ausfuhr mit der verschiedener europäischer Länder auf den südamerikanischen Märkten z. B., die uns nahe liegen, gar nicht mit Erfolg konkurriren könne.

Mr. Warner führt Venezuela als Beispiel an. Dort ist man uns überaus freundlich gesinnt, und doch bleibt der Absatz der amerikanischen Fabrikate daselbst weit zurück hinter den von englischen, die man jetzt möglichst „boycottet." Aber wer hat den Vortheil von dieser antienglischen Stimmung? Nicht die Amerikaner, sondern die Deutschen, deren Kaufleute sich daselbst schon seit Jahren förmlich eingebürgert haben.

Wie mit den Industrie-Fabrikaten geht es auch mit unseren Bodenprodukten. In Venezuela und Columbia gibt es zwar große Viehheerden, aber man versteht es nicht, ihre Milch richtig zu verwerthen. Massen von Milch-Produkten — Butter und Käse — werden von England, Deutschland und besonders von Dänemark daselbst eingeführt, von welch' letzterem Land sich dieselben namentlich durch beste Qualität und gute Verpackung auszeichnen.

Auch amerikanische Exporteure von Milchprodukten haben versucht, dort Boden zu fassen, aber bis jetzt keinen guten Erfolg gehabt, weil sie nicht sorgsam in der Zubereitung und in der Verpackung ihrer Waaren und in der Berücksichtigung der Besonderheiten der Nachfrage auf diesen Märkten sind.

Der deutsche Kaufmann wird zu Haus ausdrücklich für dieses oder jenes fremde Land erzogen, was dessen Handelsbedürfnisse und dessen Sprache betrifft. An Ort und Stelle läßt er sich dann nieder und im direkten intimen Verkehr mit dem dortigen Volk lernt er auf das Genaueste dessen Waaren-Bedürfnisse, dessen Geschmack und dessen Handels-Methoden, Geld-Verhältnisse etc. kennen. Er bürgert sich ein. Der Amerikaner bleibt Fremder.

Man ist schon einmal auf die Idee gekommen, eine Art Ausstellung amerikanischer Fabrikate in einem Dampfer nach den verschiedenen Häfen von Mittel- und Süd-Amerika zu bringen. Man hat niemals von Erfolgen dieser Rundfahrt vernommen. Warum? Man schickte vielleicht Waaren, die gar nicht verlangt werden, oder wenigstens nicht in den gebotenen Formen, Qualitäten und Preisen.

Jetzt ist wieder von einer Rundfahrt eines solchen Ausstellungs-Dampfers die Rede. Das mag ein richtiger Schritt sein, wenn man sich erst einmal auf fremden Märkten eingebürgert hat und weiß, was dort verlangt wird. Bis jetzt aber wird Derartiges resultatlos bleiben.

Vor allen Dingen müssen dahier junge Kaufleute in richtiger Weise erzogen werden, um auf fremden Märkten mit Erfolg für die hiesige Industrie wirken zu können. Sie müssen nicht blos die Verhältnisse derselben theoretisch kennen lernen, sondern vor allen Dingen auch deren Sprache.

Die ungeheuren Märkte Westindiens, Mexikos, Mittel- und Südamerikas liegen uns offen. Aber wie wenige Kaufleute der Union verstehen spanisch. Bevor sie das nicht lernen und sich in jenen Ländern einbürgern können, wird es mit erfolgreicher Konkurrenz gegen Engländer, Franzosen und namentlich gegen Deutsche daselbst nicht weit her sein.

Wie entstehen Eisschollen auf Flüssen?

Der größte Theil des Treibeises, welches Flüsse, die nicht aus Seen ablaufen, zu Anfang des Winters mit sich führen, und das in der Folge durch die Hemmung der Strömung das Gefrieren des Flusses an seiner ganzen Oberfläche veranlaßt, verdankt seine Entstehung dem Grundeise. Wie schon der Name besagt, ist es Eis, das am Boden der Gewässer sich erzeugt. Schon durch sein äußeres Ansehen unterscheidet sich das Grundeis von demjenigen, das sich an der Oberfläche des Wassers bildet, es ist poröser, grauer, schwammiger als dieses und sieht mehr einem durchnäßten Schneeklumpen als eigentlichem Eise ähnlich. Bei näherer Untersuchung zeigt sich, daß es aus einer Menge kleiner, dünner, runder und durchsichtiger Eisscheiben besteht, deren Zwischenräume sich in der Folge noch mehr ausfüllen. Es erscheint erst bei anhaltender Kälte und wird durch Winde, die der Richtung des Stromes entgegenwehen, besonders befördert, am Grunde setzt es sich an hervorragenden Stellen des Bodens an, von dem es sich später durch die Strömung wieder losreißt und, durch seine spezifische Leichtigkeit gehoben, Sand und Steine, oft schwere am Boden gelegene Körper als Zeugen seiner Abstammung an die Oberfläche bringt. Die eigentliche Erklärung, wie die Bildung des Grundeises möglich ist, ergibt die Beobachtung selbst, nämlich der Umstand, daß das Grundeis nur im bewegten, niemals im ruhigen Wasser vorkommt. Im bewegten Wasser kann eine Lagerung der Wasserschichten nach dem Verhältniß ihrer durch die Temperatur bedingten Dichtigkeit unmöglich stattfinden. Das Wasser hat seine größte Dichtigkeit bei plus 4 Grad Celsius. Die Strömung bringt unaufhörlich so mannigfache Bewegungen, Wälzungen, Windungen und Strudel hervor, welche den geringen Unterschied des spezifischen Gewichtes leicht überwinden, so daß die ganze Wassermasse so ziemlich gleiche Schwere und somit auch gleiche Temperatur erhält. Wird nun die Oberfläche des Stromes erkältet, so theilt sich diese Abkühlung allmählich der ganzen Masse mit, die dann durchgehends bis auf 0 Grad abgekühlt wird. In diesem Falle bieten dann die Hervorragungen des Bodens und die ruhigeren Stellen des Wassers der Kristallbildung willkommene Stützpunkte dar, während eben die Bewegung sie in den übrigen Theilen des Wassers unmöglich macht. Durch diese erste Ansetzung wird die Zahl der ruhigen Stellen im Strome vermehrt, die Zwischenräume füllen sich aus und es entstehen Eisklumpen, deren Volumen bald groß genug ist, um durch den Unterschied des spezifischen Gewichtes die Adhäsion am Boden zu überwinden. Die Massen steigen empor und der Fluß treibt Grundeis. Mit der Vermehrung desselben wird der freie Lauf des Stromes gestört es bilden sich ruhige Zwischenstellen an der Oberfläche die bald gefrieren und mit jenen schwimmenden Fragmenten vereint den Strom mit einer gegen fernere Abkühlung beträchtlich schützenden Eisdecke überziehen, deren Bildung ohne Grundeis unmöglich gewesen wäre.

Berühmte Männer.

Die meisten berühmten Männer waren Kinder armer, einfacher Leute. So sind z. B. der große britische Weltumsegler James Cook, der berühmteste englische Wasserbaumeister James Brindley, der schottische Volksdichter Robert Burns aus ganz gewöhnlichen Tagelöhnern hervorgegangen. Ben Jonson, der große Schauspieler und Bühnendichter zur Zeit Shakespeares, dann der weltbekannte Gesangskomponist Karl Friedrich Zelter, Goethes vertrauter Freund und Mendelssohn-Bartholdys Lehrer in der Harmonielehre, waren ursprünglich Maurer. Unter den historischen Zimmerleuten glänzt der chinesischen Sittenlehrer Konfuzius. Dem Gewerbe der Weber gehörte der berühmte Augsburger Familie der Fugger, dann der berühmte Afrikareisende David Livingstone an. Armer Weber Söhne waren Hebel, Fichte und Columbus. Das Schuhmachergewerbe ist vertreten durch den größten deutschen Dichter des 16. Jahrhunderts Hans Sachs und den Philosophen Jakob Böhme, welcher bis zum 10. Lebensjahre das Vieh hütete und ohne jeglichen Schulunterricht aufwuchs. Wer kennt nicht den alten Derfflinger, der die Schneidernadel mit dem Feldherrnstab vertauschte? Der Vater des unsterblichen Astronomen Kepler war Gastwirth, welches Gewerbe auch Andreas Hofer ausübte. Benjamin Franklin war einfacher Setzer. Abraham Lincoln, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, war nacheinander Bauer, Schiffsjunge, Holzhacker und Kommis. Der englische Humorist Charles Dickens war Schuhwichsverkäufer. Und so ließe sich die Zahl der Männer, welche aus dem Schooße des Volkes hervorgegangen und dann durch persönliches Verdienst zu weltgeschichtlicher Bedeutung emporgestiegen sind, noch leicht vermehren.

Der „Arizona Kicker" schreibt:

Verfügung. Gewisse unserer Mitbürger haben sich trotz mehrfachen Verbots noch immer nicht die nöthige Vorsicht beim Gebrauch ihrer Schußwaffen angewöhnen können. So sollte z. B. Col. Stafford wissen, daß es durchaus unstatthaft ist, nach allen Himmelsrichtungen loszuknallen, wenn er Abends — gewöhnlich ist es kurz vor Mitternacht — aus dem „Blutigen Scalp" kommend die Apache Ave. hinauftorkelt. Samstag Nacht zerschmetterte eine seiner Kugeln das Zifferblatt der neuen Uhr über der Hauptthür der neuen Stadthalle. Eine andere zertrümmerte ein großes Fenster im Cowboy's Rest und verursachte dort im Schlafsaal einen Tumult der zwei Stunden lang nicht unterdrückt werden konnte.

Wenn denn absolut geschossen werden muß, so sollte man die Mündung des Revolvers gegen den Boden richten. Um aber ähnliche Vorkommnisse wie die obigen in Zukunft zu verhindern, ordnen wir Confiscation der Schußwaffen an, in jedem Falle, wo nachgewiesen wird, daß Jemand ohne gute Veranlassung Nachts von seinem Schießeisen Gebrauch macht. Col. Stafford wird übrigens für den Schaden verantwortlich gemacht werden.

Man muß sich zu helfen wissen.

Im Louvre zu Paris besah einmal eine Gesellschaft von Herren und Damen die königliche Juwelensammlung. Als die Besichtigung beendet war und man sich eben entfernen wollte, trat der Oberaufseher der Sammlung an die Gesellschaft heran und bat sie sehr höflich, einen Augenblick im Vorzimmer zu verziehen. Dann entfernte er sich, um bald darauf mit einer Schüssel wiederzukehren, die mit Weizenkleie gefüllt war, und die Gesellschaft zu ersuchen, sich in dieser Schüssel die Hände zu waschen. Man stutzte und frug lachend um die Ursache dieser sonderbaren Wäsche. „Das ist eine alte Einrichtung," versetzte der Oberaufseher. „Sie wurde schon von Ludwig dem Achtzehnten eingeführt. Es war nämlich zu seiner Zeit eine glänzende Gesellschaft von Cavalieren und deren Damen hier. Eine dieser Damen fand nun ein so großes und unbezwingliches Wohlgefallen an einem der kostbaren Ringe, daß sie denselben an sich nahm. Doch dies war nicht, wie sie glaubte, unbemerkt geblieben. Im Gegentheile. Der Oberaufseher hatte den Vorgang beobachtet und war heftig erschrocken... Das Schicksal der Comtesse lag in seiner Hand. Er hätte an sie herantreten und sie als Diebin entlarven können. Allein er that es nicht und da er ihre Ehre retten wollte, verfiel er auf den Gedanken, eine Schüssel Kleie herbeizuschaffen und der Gesellschaft dieselbe Geschichte zu erzählen, welche Sie vernommen haben. Und das war sehr gut, denn die Comtesse verstand den Wink des Oberaufsehers und ließ während des Waschens den Ring in die Kleie fallen," schloß der Mann ernst seine Rede und reichte die Schüssel behufs der seltsamen Waschung herum. Und die Gesellschaft tauchte, den Erfindungsgeist des „damaligen" Oberaufsehers lobend, ihre Hände in die Kleie, nicht ahnend, daß die Diebin ihrem Kreise angehöre, und es der Einfall des damaligen Oberaufsehers war, der ihre Ehre gerettet hatte. Der von ihr gestohlene Ring fand sich nämlich in der Kleie vor. — Man muß sich eben zu helfen wissen.

— Ein schwarzer Matrose war krankheitshalber in das Marienhospital zu Kingstown auf Jamaika gebracht worden, und es gefiel ihm dort so gut, daß er beschloß, es nicht wieder zu verlassen. Obgleich die Aerzte sich bald überzeugt hatten, daß der schlaue Neger längst genesen sei und Krankheit simulire, war es doch unmöglich, dies nachzuweisen und den hartnäckigen Patienten wieder los zu werden. Endlich machte ein neu eingetretener Arzt sich anheischig, dies binnen Kurzem zu bewerkstelligen. Er begab sich zu dem Neger, zog ein Stück Band hervor und begann, ohne ein Wort zu sprechen, den Kranken zu messen. Aengstlich geworden durch sein feierliches Wesen, fragte ihn endlich der letztere nach dem Zwecke der Messung, worauf er ernst sagte: „Ich nehme das Maß zu deinem Sarge; sobald wir hier überzeugt sind, daß ein Kranker unheilbar ist, treffen wir Vorkehrungen, ihm ein langes Siechthum zu ersparen; um keine Zeit zu verlieren, wird der Sarg schon einen Tag vorher in Arbeit gegeben. Und darum —" Er schloß mit einem vielsagenden, mitleidigen Blick und entfernte sich. Am anderen Morgen war der Neger verschwunden.

Protzig.

Arzt: „So, von dieser Medizin gebt Ihr Euerem Mann alle vier Stunden einen Eßlöffel voll ein."

Bäuerin: „O, Herr Doktor, ich kann ihm alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll geben! Wir sind, Gott sei Dank, so g'stellt, daß wir's an der Medizin nicht zu sparen brauchen."

Eine Statistik über Erfrorene in Rußland.

Aus Petersburg schreibt man: Viele Tausende Menschen finden jährlich in Rußland den Tod durch Erfrieren. Und wenn nicht viel mehr Tausende jährlich demselben Schicksal verfallen, so ist dies nur der großen Kaiserin Katherina zu verdanken, die mit zäher Energie das Bepflanzen der Landwege mit Bäumen durchsetzte. Diese Alleen, oder vielmehr ihre traurigen Ueberreste sind bei Nacht und Schneewehen die einzigen Wegweiser, die den Reisenden sicher von Dorf zu Dorf führen. Leider verschwinden sie immer mehr; auf die grausamste und unvernünftigste Weise werden sie von der Landbevölkerung vernichtet. Der größte Feind des Menschen ist der Mensch. Viele Landschaften haben es versucht, sie zu erneuern und sie zu ergänzen, aber bei dem unerklärlichen Hang der Bauern zur Vernichtung alles Angepflanzten ist das unmöglich, und die Kraftmittel, die einst der Generalgouverneur Balaschoff anwandte, um den Willen der großen Kaiserin durchzusetzen, stehen der heutigen Generation nicht mehr zu Gebote, nämlich Spießruthen und Verschickung in die Bergwerke, mit denen damals die Baumfrevler abgehalten wurden, die jungen Anpflanzungen zu zerstören. Daß so scharfe Strafen nur die Durchführung der menschenfreundlichen und nützlichen Idee ermöglichten, beweist, daß der Vernichtungstrieb auch damals wie heute vorhanden war. Das auch obligatorische Abstecken der Winterwege, zu dem in Ermangelung jedes Waldes gewöhnlich Wermuthstengel oder die eingetrockneten Sonnenblumen verwandt werden, entspricht höchstens nur am Tage seinen Zweck, in der Dunkelheit oder bei Schneesturm sind diese meist noch von Schnee bedeckten Wegweiser vollständig unsichtbar. Jeder, der sich auch nur einmal während eines Schneewehens in der Steppe befand, weiß aber, mit welcher unglaublichen Geschwindigkeit auch die letzte Spur jedes Weges verschwindet, doppelt gefährlich, weil die Pferde in solchen Fällen immer die Neigung zeigen, eine Richtung einzuschlagen, bei der sie den Wind im Rücken haben, einerlei, wohin es geht. So wurden jüngst bei Bogorodizk (Gouvernement Tula) nach einem Markttage auf den der Stadt benachbarten Feldern sechs erfrorene Bauern gefunden. Sie waren am Abend, nachdem sie der Flasche tüchtig zugesprochen, in das 5 Km. von der Stadt entfernte Dorf Towartowo gefahren. Gleich hinter der Stadt in der baumlosen Steppe fing ein Schneewehen an, und bald waren die Pferde vom Wege abgekommen. Einige der Angetrunkenen waren vom Schlitten gefallen, andere hatten die Pferde, als sie nicht mehr weiter konnten, ausgespannt und waren, augenscheinlich den Weg suchend, entkräftet hingefallen und dann im Schlafe erfroren.

Eine tollkühne, lebensgefährliche Wette,

die seiner Zeit viel von sich reden machte, wurde am 12. Februar 1859 in der Nähe der Niagarafälle ausgetragen. Ein junger Mann Namens Greenlaaf hatte sich für 1000 Dollars bereit erklärt, den Niagara auf zwölf Fuß hohen, scharfkantigen, unten zugespitzten Stelzen zu durchschreiten. Im Beisein zahlreicher Zuschauer trat Greenlaaf um 7 Uhr 10 Minuten an einer zwar seichten, aber sehr reißenden Stelle der Fälle in den Niagara. Während er, die größeren Felsstücke unberührt lassend, vorwärts schritt, bemächtigte sich des Publikums eine große Angst. Nachdem sich Greenlaaf etwas an die Strömung gewöhnt hatte, schritt er stärker aus. Zweimal schien es den am Ufer Stehenden, als ob der Waghals das Gleichgewicht verlöre; das beruhte indeß nur auf Täuschung, und als er, kaum noch den Zuschauern erkenntlich, schon nach 17 Minuten in der Mitte des Stromes angelangt war und nun die tiefsten und gefährlichsten Stellen passirte, herrschte eine lautlose Stille. Noch einmal sah man, wie der Stelzenläufer schwankte, die Arme hochhob und um Hülfe zu rufen schien; ein Schrei des Entsetzens bemächtigte sich der Menge, man glaubte, der Verwegene wäre verloren; doch die mit Ferngläsern bewaffneten Leute versicherten, daß Greenlaaf sich wieder ins Gleichgewicht gebracht habe, und wenige Minuten darauf lag der bis zum Tode Ermattete am canadischen Ufer in den Armen seiner dort postirten Freunde. Er hatte die äußerst gefahrvolle, frivole Wette gewonnen und sich zum „berühmten" Manne gemacht.

Kitzliche Frage.

Rechtsanwalt: Also, Ihr Gegner hat Sie einen Esel genannt?

Klient: Ja, er hat behauptet, daß ich ein Esel bin. Muß ich den nun beweisen, oder muß er es beweisen?

Unüberlegt.

Gast: Kellner, bringen Sie mir für den Hammel lieber einen Entenbraten.

Kellner (in die Küche hinabrufend): Für den Hammel einen Entenbraten!

Inländisches.

— Das Philadephier Licenzgericht hat nach dreiwöchentlicher Sitzung seine Entscheidungen über die Bewilligung resp. Nichtbewilligung von Schanklicenzen abgegeben und durch die Art seiner Entscheidungen viel Aufsehen hervorgerufen. Es hat nur für vier neue Schanklokale Licenzen bewilligt und die Bewilligung von Licenzen für viele langbestehende Lokale, gegen welche Remonstrationen eingereicht worden waren, verweigert. Ehe die Richter ihre Entscheidung in den einzelnen Fällen verkündeten, gaben sie eine Erklärung ab, worin sie sagten, es existirten bereits licenzirte Schanklokale genug in der Stadt und der Punkt sei erreicht, wo die Zahl derselben vermindert, anstatt vermehrt werden sollte.

— Die Bill zur Schöpfung von Groß-New-York hat beide Häuser der Staats-Gesetzgebung zu Albany passirt.

Die einzelnen Theile desselben hatten sich durch Volks-Abstimmung bereits dafür erklärt. Die Mehrheit in Brooklyn war allerdings sehr klein und Vertreter desselben legten noch in letzter Stunde im Haus der Assembly Proteste dagegen ein.

Aber die Bill beruht auf dem Volks-Beschluß aller Theile der zukünftigen Riesen-Stadt. Vor dem ersten Januar 1898 wird dieselbe jedoch nicht als vollendete Thatsache dastehen. Zuerst wird eine Commission eingesetzt, welche bis zum 1. Februar 1897 einen Freibrief entwerfen und denselben dann in der nächsten Staats-Legislatur einbrichten soll.

Inzwischen dauern die jetzigen Behörden fort; man erwartet aber Maßregeln der Legislatur für einzelne Departements, die ohne Weiteres konsolidirt werden können, z. B. das Polizei-Wesen der gesammten Städte und Ortschaften.

— Als dieser Tage der Dampfer Modiana von Martinique in New York eintraf, fand der Zollbeamte u. A. nur fünf Faß Rum vor, während auf der Frachtliste sechs Faß angegeben waren. Er erkundigte sich nach dem Verbleib des letzten Fasses und da gestand man ihm, daß unterwegs ein Passagier gestorben sei, dessen Leiche man, wie es sonst Brauch, nicht den Wellen übergeben hatte, weil der Mann einer prominenten Familie angehörte. Eis gab's auf dem Schiffe nicht, so steckte man den Todten denn einfach in eines der Rumfässer und verschloß dasselbe. Der Zollbeamte ließ den sonderbaren Behälter trotzdem als „ein Faß Rum" eintragen.

— Ein Mann Namens Edward McNeany, in Bradford, Conn., wohnhaft, befindet sich zur Zeit im New Haven-Hospital, wo er von den Aerzten eines Krebsleidens wegen behandelt wird. An Rettung ist nicht zu denken. Der arme Mann versuchte, sich durch ein Hausmittel zu curiren, indem er sich lebendige Kröten auf das Geschwür im Gesicht festband. Alle seine Freunde suchten Kröten für ihn und als in der Nachbarschaft keine dieser Thiere mehr zu haben waren, wurden sie unter großem Kostenaufwand aus den benachbarten Counties herbeigeschafft. Jedes Thier starb, sobald es sechs Stunden auf der Wunde gelegen.

— Im Somerset County, Pa., starb dieser Tage im Alter von 62 Jahren ein Mann Namens Abraham Baer. In seinem fünfzigsten Jahre verlor er sämmtliches Kopfhaar. Zwei Jahre vor seinem Tode aber begann das Haar auf seinem Kopfe abermals zu wachsen, und als er starb, war sein Schädel von zwei Zoll langen, dunkelbraunen, seidenweichen Haaren bedeckt.

— Schrecklich zugerichtet und mit drei Kugeln im Leib langte der Neger Wm. Haley aus Desoto Co., Miss., als Flüchtling in einem Hospital zu Memphis, Tenn., an. Im Hause des Negers waren vor mehreren Monaten die Blattern ausgebrochen und in den letzten Tagen waren 20 Weißkappen über den Neger hergefallen, hatten ihn vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder furchtbar mißhandelt und dann aus dem Orte vertrieben.

— Nach einem dieser Tage publicirten amtlichen Ausweis war die Gesammtzahl der innerhalb der Ver. Staaten im letzten Vierteljahr gebauten Fahrzeuge 124, mit einem Gesammtinhalt von 28,170 Tons, gegen 128 Fahrzeuge mit 29,336 Tons Gehalt im vorhergehenden Quartal. Unter den 124 im letzten Quartal gebauten Fahrzeugen befanden sich 65 Segel- und 59 Dampfschiffe. Dampfschiffe aus Stahl wurden neun gebaut, mit 12,349 Tons Gehalt, davon solche mit einem Tonnengehalt von 7004 auf den Binnenseen. An der atlantischen und der Golfküste wurden 48 Segelschiffe aus Holz mit 9089 Tons Gehalt gebaut und auf westlichen Strömen 25 Dampfschiffe aus Holz mit 3312 Tons Gehalt.

— Der Kuß hat nur einen Augenblick, aber welch' ein Leben.

Uncle Sam's Schlachtschiff „Iowa".

Das jetzt im Cramp'schen Schiffsbauhofe in Philadelphia glücklich vom Stapel gelassene Kriegsschiff „Iowa" ist größer und schwerer als die Schiffe „Indiana" und Massachusetts," aber nicht so schwer wie die englischen und französischen Schlachtschiffe, deren große Schwerfälligkeit von Fachmännern im offenen Seegefecht für nachtheilig gehalten wird.

Der Bau der „Iowa" wurde am 19. Juli 1892 beschlossen, der Baucontrakt am 11. Februar 1893 den Cramps zugesprochen für den Preis von $3,010,000.

Das Schiff ist 360 Fuß lang, 72 Fuß 2 1-2 Zoll breit, sein mittlerer Tiefgang 24 Fuß, sein Tonnengehalt 11,300 Tonnen. Seine Schnelligkeit soll 16 Knoten in der Stunde betragen; für jeden 1-4 Knoten mehr wird eine Prämie von $50,000 bezahlt werden.

Die Schiffe „Indiana" und „Massachusetts" sind für Küstenvertheidigung bestimmt und haben deshalb schwerere Panzerung und Geschütze. Das Schlachtschiff „Iowa" aber ist für die offene See bestimmt und soll zugleich die Geschwindigkeit eines Kreuzers haben.

Seine Panzerung wird aus einem 14 Zoll dicken Harvey-Nickelstahl-Gürtel bestehen vor einer 12zölligen Holzwand. An diesen Gürtel schließen sich zu beiden Seiten Panzerungen von 12 Zoll Dicke an, während die beiden runden Barbetten an beiden Enden des Schiffs eine Panzerung von 15 Zoll Dicke erhalten.

Dieser Barbetten tragen die drehbaren Hauptthürme, die 10 Fuß 6 Zoll hoch sind und 14zöllige Panzer haben. Vier andere Thürme haben eine geringere Höhe und dünnere Panzerungen. Die Armirung besteht aus vier 12zölligen Geschützen, je 2 in den beiden Hauptthürmen, acht 8zölligen Geschützen, je 2 in den andern 4 Thürmen, sechs 4zölligen und 22 schnell feuernden Geschützen.

Das Schiff kann 3000 Tonnen Kohlen einnehmen, genügend, um 16,000 Knoten zurückzulegen. Der Schiffskörper, wie er jetzt vom Stapel gelassen ist, hat natürlich weder Panzerung, noch Geschütze, noch Maschinerie. Man hofft aber in sechs bis acht Monaten mit der Vollendung und vollständigen Ausrüstung des Schiffes fertig zu werden.

Teuflische Rothhäute.

Aus San Simon, Cochise County, in Arizona, wird gemeldet, daß die dortigen Ansiedler sich über eine von Indianern begangene That, die in des Wortes vollster Bedeutung als „teuflisch" bezeichnet werden muß, in größter Aufregung befinden.

Ein kränklicher, überaus friedfertiger Ansiedler, Namens Alfred Hand, wurden von den Kerlen in barbarischster Weise abgeschlachtet und später beraubt. Augenscheinlich wurde Hand von den Rothhäuten überfallen, als er sich außerhalb seines Hauses bei der Arbeit befand. Nachdem der Unglückliche gesteinigt worden war, wurde er mit Kugeln durchlöchert und ihm, was das Schrecklichste darin ist, jedenfalls noch lebend der Bauch aufgeschlitzt. Die entstellten Züge des Ermordeten deuten wenigstens darauf hin. Nachdem das schauderhafte Werk vollbracht war, raubten die Halunken alles Werthvolle dessen sie habhaft werden konnten; damit jedoch noch nicht zufrieden, ruinirten sie Alles, was sie nicht fortschleppen konnten, vollständig.

Eine starke Abtheilung Bundescavallerie unter dem Befehl des Lieutenant Rice, der sich eine stattliche Zahl „Cowboys" angeschlossen hat, verfolgt die Rothhäute, aber es ist leider wenig Hoffnung vorhanden, derselben habhaft zu werden, da sie in den Bergen einen zu weiten Vorsprung haben.

Sollte die Festnahme jedoch gelingen, so ist das Schicksal der Banditen besiegelt.

Die Ansiedler des Territoriums hoffen, daß die Territorial-Regierung die Sache in die Hand nehmen und eine entschlossene Abtheilung „Rangers" formiren werde, welche die ganze Gegend von dem Gelichter säubern soll. Zu hoffen wäre es!

Henry Meyer

Dyspepsia

Verschieden artige Behandlung verfehlte Linderung zu bringen

Nahm Hood's Sarsaparilla und erfreut sich jetzt guter Gesundheit.

"Ich litt an der schlimmsten Art Dyspepsia, und konnte keine tüchtige Mahlzeit essen, ohne dass ich mich mehrere Stunden hinterher krank fühlte. Ich wurde von verschiedenen Aerzten behandelt, war aber.

Unfaehig Erleichterung zu erlangen

Schliesslich beschloss ich Hood's Sarsaparilla zu versuchen, und es hat mir sehr geholfen. Ich gebe es meinen Kindern, und habe es meinen Freunden empfohlen. Ich werde stets ein Freund von Hood's

Hood's Sarsaparilla Kurirt

Seid sicher, dass, Ihr Hood's bekommt.

Sarsaparilla bleiben, da meinem Leiden nichts als Hood's geholfen hat." Mrs. Henry Meyer, 261 West Ohio Str., Chicago, Ill.

Hood's Pillen sind die besten Hausabführungsmittel und Leber Medizinen.

Californien und Utah Excursionen.

Die Burlington Bahn läßt an jedem Donnerstag einen Touristen Schlafwagen nach Salt Lake, San Francisco und Los Angeles laufen, welcher Lincoln gegen 12 Uhr 15 Minuten Nachmittags verlassen wird. Nur $5 für ein doppeltes Bett von Lincoln nach Los Angeles. Diese Excursionen haben sich als sehr erfolgreich erwiesen und zwar aus dem Grunde, weil unter persönlicher Leitung eines Beamten der Burlington Bahn stehen. Wegen näherer Auskunft bezl. der Tickets wende man sich an das B. & M. Depot oder an die Stadt-Ticket-Office, Ecke der 10. und O Straße.

§ Die besten Schuhe findet man bei Fred. Schmidt.

* Die Clarkson Laundry Co. liefert vorzügliche Arbeit und ein Versuch bei ihr wird sicher zur Zufriedenheit ausfallen. Saubere Arbeit, ohne die Wäsche zu beschädigen, wird garantirt. Die Haupt-Office befindet sich No. 330—336 Süd Elfte Str.

* S. E. Roy, der Apotheker an der P Straße (1026), hat die reizendsten Galanteriewaaren und Modeartikel, welche als Festgeschenke den Freunden und Bekannten gewiß nicht wenig Freude bereiten.

@ Da ein guter Schnapps der Gesundheit, wie dem Wohlbefinden im Allgemeinen, sehr förderlich ist, so sollten ganz besonders die Wirthe, die doch berufen sind, die Durstigen zu laben und denselben solche Waare zu offeriren, daß ihre Kunden leistungsfähig bleiben, beherzigen, daß sie nur dann viele Gäste in ihren Erfrischungslokalen finden werden, wenn sie reine Liqueure verabfolgen und keine sogenannten Rachenputzer. Häufig glaubt man, eine abgenutzte Wichsbürste passire die Kehle, so brennt der gefälschte Branntwein. Herm. Woltemade ist der Engroshändler, der so preiswürdigen und reinen Schnapps seinen Kunden liefert, daß ein reißender Absatz des Fabrikates nicht ausbleiben konnte.

Geschäfts-Wegweiser.

Dr. J. H. Tyndale, Deutscher Arzt
Lansing Theater, Zimmer No. 10
Hals- und Nasen Krankheiten.

C. Kloß,
Hill Str., nördl von der Eisengießerei, Lincoln, Neb.
Deutscher Contraktor in Zimmerarbeiten

C. R. Guthrie
1540 Straße, Lincoln, Neb.
Bycicle an Carriages.

Bayar & ...uerin,
1329 O Straße, Lincoln, Neb.
Moebeln, Teppiche und Oefen.

Dr. R. E. Giffin,
Office: Lansing Theater Zimmer 8 u 9
Wundarzt.

Students Gallery,
1034 O Straße, Lincoln, Neb.
Extra Preise für Studenten.

Webster & Rogers,
1043 O St.

giebt große **Bargains** in allen Departements; eine große Auswahl von $5 Schuhen werden zu $3 abgegeben.

THE DIAMOND RESTAURANT
H. C HOHLT Eigenth.
Eine der vorzüglichsten Restaurationen in der Stadt.
No. 138 südl. 11. Straße.

Dr. F L Riser,
kurirt Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Office: 1231 O Straße, Lincoln, Neb

J B Wright Präs F E Johnson, Vicepräs
E E Brown, Kassirer
Columbia Natio'l Bank
1132 O Straße.
Kapital, $200,000.
Direktoren:
J B Wright. F E Johnson, T. Cochrane,
J B Cunningham, W L Dayton, ... Hill
W W Hackney W C Miller John Taylor
E E Brown H P Lau

Deutsche
Wein- u. Bier-Wirthschaft
— von —
AUGUST MOSER,
127 südliche 10. Straße,
(früher Ernst Hoppe's Wirthschaft.)

Alle Freunde eines guten Glases Schlitz'sches Bier, sowie Weine, Liqueure und vortrefflichen einheimischen Cigarren werden dieses stets bei mir vorfinden. — Freundliche Bedienung zugesichert.

@ Wer sich für seine Gesundheit interessirt, der weiß auch die wunderbare Wirkung, welche gutes Bier auf die Gesundheit ausübt und sollte Niemand verfehlen, dem Anheuser'schen Gebräu, welches von H. Woltemade offerirt wird seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

§ Herr Dr. Daxton, welcher sich durch gründliches Studium sowohl im In- als auch im Auslande reiche Kenntnisse als Augenarzt erworben hat, und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich den deutschen Familien Lincoln's und Umgegend Office 1203 O Straße

*† Die Fleischhandlung des bekannten Metzgermeisters, Herrn Ferd. Vogt, erfreut sich einer großen Kundschaft. Dieses findet seinen Grund darin, daß man zu jeder Jahreszeit frisches Fleisch, schmackhafte, selbstgemachte Brat-, Knack- und Leber-Würste, sowie Schinken und Speckseiten sehr billig und gut erstehen kann. Sprechet vor und überzeugt Euch

¶ Dr. Wente, welcher als Zahnarzt im Westen seines Gleichen sucht, besitzt sämmtliche Instrumente eines Zahnarztes der Neuzeit. Derselbe hat es in seiner Kunst soweit gebracht, daß er Zähne ausziehen kann, ohne dem Patienten irgend welche Schmerzen zu verursachen. Latta Block, 11. St. zw. O u. N

§ Die besten Gänsefedern bei Fred. Schmidt.

Conrad H. Bauer,
Kohlen-Händler
Yard: 201 F Straße.

Pennsylvania Hartkohlen	$8 00
Canon City Lump	7 65
Canon City Nut	6 65
Rock Springs Lump	7 65
Rock Springs Nut	6 65
Peerless Nut	6 00
Hurricane Lump	5 60
Colorado Smokeless	6 25
Walnut Block	4 40
Rich Hill Lump	4 00
Rich Hill Nut	3 [illegible]
Iowa Nut	[illegible]0
Lump Kohlen	3 80
Steam Kohlen	1 85

Wir verpflichten uns die erwähnten Kohlen gut zu reinigen und volle 2000 Pfund zu der Tonne zu geben. Am Samstag werden keine Kohlen verkauft. Wir berechnen nur 20 Cents für die halbe Tonne zu fahren.

☞ Telephon 515.